

Bürgerkomitee Leipzig e.V.

für die Auflösung der ehemaligen
Staatssicherheit (MfS)



Träger der Gedenkstätte

Museum in der „Runden Ecke“ mit
dem Museum im Stasi-Bunker

Dittrichring 24 · 04109 Leipzig
Postfach 10 03 45 · D-04003 Leipzig
Tel.: 0341 / 9 61 24 43
Fax: 0341 / 9 61 24 99
Internet: www.runde-ecke-leipzig.de
E-mail: mail@runde-ecke-leipzig.de

RESÜMEE

Leipzig, den 27.08.2009

Unser Zeichen: resümee_steinbach

"Wir sind das Volk" - Montagsgespräch im Museum in der "Runden Ecke" mit Walter Christian Steinbach am 03.08.2009

„Die DDR war ein totaler Irrtum der Geschichte. Diese Zeit hätte ich für mein Leben nicht gebraucht.“ So klar und eindeutig formulierte der Präsident der Landesdirektion Leipzig während des achten Montagsgesprächs immer wieder seine Meinung zur SED-Diktatur. Über zwei Stunden erzählte der ehemalige Pastor und Mitbegründer des Christlichen Umweltseminars Rötha Walter Christian Steinbach von seinem Engagement vor und während der Friedlichen Revolution und von seiner Einstellung zu Demokratie und Rechtsstaat, die er heute als Politiker vertritt.

Etwas zurückhaltend beantwortete er manche Fragen der Moderatoren, die sich um sein Familienleben drehten. Walter Christian Steinbach, 1944 südlich von Leipzig geboren, wuchs in einem christlichen Elternhaus auf, auch wenn das später nicht der Grund für sein Theologiestudium war, wie er sagte. Der Diktatur wollten sich Steinbachs Eltern eigentlich 1953 durch eine Flucht in den Westen entziehen. Zuvor war der Betrieb der Familie enteignet und an einen „unfähigen“, jedenfalls fachfremden Parteigenossen übergeben worden. Nach dem 17. Juni 1953 wurde der Vater jedoch wieder als Leiter eingesetzt, so dass es „so weiter ging, wie vorher.“

Die Folgen des Braunkohletagebaus sollte Walter Christian Steinbach schon als Kind und Jugendlicher mitbekommen. Das Dorf südlich von Leipzig, in dem er mit seinen Eltern und Geschwistern lebte, fiel dem Braunkohletagebau zum Opfer und wurde abgebaggert. Für den damals 15-jährigen war der Umzug ins städtischere Markkleeberg allerdings nicht weiter tragisch. „Die alten Leute, die haben darunter gelitten, für die war es auch eine echte Tragödie, aber als Jugendlicher war man damals einfach froh, weg vom öden Dorf zu kommen.“ Er machte in Markkleeberg Abitur und studierte Mathe und Physik in Leipzig, wo er anschließend auch einen Lehrauftrag erhielt.

Das entscheidende Jahr für ihn war 1968: Die Sprengung der Leipziger Universitätskirche war ein sehr erschütterndes Erlebnis und brachte ihn schließlich zum Theologiestudium: „Da ist der Wunsch gewesen, etwas gegen diesen Staat zu tun, sich mit oppositionellen Ideen zu beschäftigen. Das ging meiner Meinung damals am Besten über die Theologie.“ Auch der Prager Frühling habe für die damals junge Generation eine Rolle gespielt und sei besonders in den Kirchen heiß diskutiert worden. Der so genannte Dritte Weg sei für Walter Christian Steinbach jedoch schon damals keine Option gewesen.

Nach dem Studium wurde er 1975 als Pfarrer nach Rötha versetzt, einer mitten im Braunkohlerevier gelegenen Kleinstadt südlich von Leipzig. Die katastrophale Umweltverschmutzung durch den Abbau der Braunkohle ließ Steinbach schließlich mit der Gründung eines Christlichen Umweltseminars aktiv werden. „Es hat allerdings schon drei Jahre gedauert, bis ich gemerkt habe, dass das so nicht mehr geht.“ Fast amüsiert bemerkte Steinbach noch am Rande: „In meiner Erinnerung haben wir das Seminar 1979, in meiner Stasi-Akte steht allerdings 1980, also glauben wir mal der Stasi.“ Das Umweltseminar verstand sich als Ökumene, die auch unabhängig vom Schutz der Kirche agieren wollte.

Es habe aber doch nicht zu den Grundaufgaben eines Pfarrers gehört, ein Christliches Umweltseminar zu gründen, so eine provokante Bemerkung der Moderatoren. Da ist ein wenig wie Don Camillo und Peppone gewesen, wo man sich die ganze Zeit selbst belauerte, so Steinbach. Zudem habe man in der DDR ja auch nicht die ganze Zeit auf den Barrikaden gestanden, sondern versucht, sich Freiräume zu schaffen. Manchmal habe man welche gefunden, manchmal nicht. Kleine Schritte seien der Anfang gewesen. „1978 haben wir von der Gemeinde aus angefangen, Bäume zu pflanzen und wurden zunächst als FDJ-

Gruppe bezeichnet“, bemerkte Steinbach amüsiert. Nach zwei, drei Jahren pflanzte der Staat schließlich mit. Die Bepflanzungen waren dem CUR irgendwann nicht mehr genug: Anfang der 1980er schmuggelte Steinbach nach einem Besuch bei der Partnergemeinde in Holzminden eine Druckmaschine in die DDR. Indem er die Maschine mit dem nächsten Zug nachkommen ließ, wurde diese illegale Einfuhr auch nicht entdeckt. Auf der Druckmaschine seien für die Mitglieder Tonnen von grauer Literatur mit einem ganzheitlichen Ansatz vervielfältigt worden. „Das ging von Back- und Kochrezepten über die Kernaussagen Gorbatschows bis zur Umweltsituation im nahe gelegenen Tagebau Espenhain.“ Bei der Dokumentation dieser katastrophalen Umweltverschmutzung habe man sich eines Tricks bedient. Da die Veröffentlichung von Umweltdaten in der DDR nur bis 1978 erlaubt war, habe man den Jetzt-Zustand aus der Entwicklung der 1970er Jahre berechnet.

Wie es zu der DDR-weiten Aktion „1 Mark für Espenhain“ gekommen sei, wollten die Moderatoren wissen. Sie hätten am Anfang immer Eingaben an Honecker geschrieben und auch mit Vertretern der SED diskutiert. Doch ab Mitte der 1980er Jahre hat es darauf keine Reaktion mehr gegeben, so Steinbach. „Die DDR hatte intellektuell einfach keine Kraft mehr.“ Mitte der 1980er, als den Mitgliedern des CUR klar war, dass sich nichts ändern würde, wurde man frecher. „Gibt es eine Aktion die gerade noch legal ist?“ Das ist im CUR die Frage gewesen, so Steinbach. Da Geld- und Unterschriftensammlungen in der DDR verboten waren, überlegte sich Steinbach, dass 1 Mark ja noch kein nennenswerter Betrag und eine Quittungsunterschrift noch keine Sammlung. So entstand die DDR-weite Aktion „1 Mark für Espenhain“, die vor allem auch mit der Unterstützung eines Dresdner Kreises gelang.

„Als Pfarrer war es immer etwas einfacher, man konnte sich mehr erlauben, musste aber aufpassen, niemanden in Gefahr zu bringen“, so Steinbach zu seinem Engagement in den 1980er Jahren. 1989 wurde die Situation allerdings immer schwieriger. Die Arbeit des CUR konzentrierte sich auch sehr auf die Nikolaikirche, wo es unter anderem Friedensgebete abhielt. Auch am 9. Oktober 1989 war Steinbach dort beim Friedensgebet und nahm an der anschließenden Montagsdemonstration teil. „Es ist dabei schwer, die Dinge souverän zu betrachten, wir hatten aber wirklich das Gefühl, den wichtigsten Tag unseres Lebens zu erleben.“

Die Wiedervereinigung hätte er sich etwas später gewünscht, dennoch hält er sie für nötig, da er sich weder als Ost- noch West- sondern immer als Deutschen gesehen hätte. „Mit der Wiedervereinigung hat auch die alte Bundesrepublik aufgehört zu existieren.“ Aus welchen Visionen sei in den letzten 20 Jahren etwas geworden beziehungsweise nichts geworden, wollten die Moderatoren wissen. Steinbach hätte sich eine nicht ganz so rasche Auflösung der Runden Tische gewünscht, da ihm Partizipation bis heute ein wichtiges Anliegen ist. Für ihn ist die Mischung dieser vertikalen und der horizontalen Politik sehr wichtig für deren Gelingen. Doch Veränderungen seien heute eben schwerer herbei zu führen als vor 20 Jahren.

Kurz nach der Wiedervereinigung trat Steinbach zunächst in die SPD, anschließend in die CDU ein und wurde nach einer kurzen Zeit als Abgeordneter des Sächsischen Landtages 1991 zum Regierungspräsidenten der Landesdirektion Leipzig berufen. Ob es ihn dort nicht gestört habe, am Anfang mit so vielen DDR-Beamten, darunter auch Stasi-Leuten zusammen zu arbeiten, so eine Frage aus dem Publikum. Seines Wissens gibt es seit 1991 keine Stasi-Mitarbeiter in seiner Verwaltung mehr, lautete die Antwort Steinbachs.

Was aus der Aktion „1 Mark für Espenhain“ geworden sei, wollte zum Schluss eine Besucherin wissen. Damit wollte man etwas Symbolisches machen, so Steinbach. Das eingenommene Geld sei nach 1989 in eine Stiftung geflossen, die Projekte für den Leipziger Südraum unterstützt. So habe die Aktion „1 Mark für Espenhain“ bis heute ihre Wirkung entfalten können.